



1

HALKYONIA.

WANDERUNG AN DEN UFERN
DES
HALKYONISCHEN MEERES.

SENDSCHREIBEN

AN

HERRN GEHEIMEN RATH UND PROFESSOR

BÖCKH

ZU DESSEN

FÜNFZIGJÄHRIGEM DOCTOR-JUBILÄUM

VON

P. W. FORCHHAMMER.

Bibliothèque Maison de l'Orient



156669

BERLIN,

VERLAG DER NICOLAISCHEN BUCHHANDLUNG.

1857.

Hochverehrter Herr Geheime Rath!

Erlauben Sie, daß auch ich mich heute bei Ihrem Jubelfeste mit meinen ergebensten und herzlichsten Wünschen einfinde. Es sind mantische Wünsche. Ihren Dreifuß haben sie über die Quelle der Dankbarkeit gestellt, und ohne ein Delphisches „wenn“ verkünden sie Ihnen in schlichter Rede Heil und Segen.

Habe ich auch nicht das Glück gehabt, Ihr Zuhörer zu sein, so bin ich doch vom Anfang meiner philologischen Studien bis zu dieser Stunde Ihr Schüler, und ich bin es um so freudiger gewesen, weil ich wußte, daß ich mit Ihrer Billigung es sein konnte, ohne irgend einer Schule anzugehören. Ja, wie wenig Sie das wissenschaftliche Streben durch ein *αὐτὸς ἔργα* beschränkt wissen wollen, das zeigte mir früh die freundliche Aufnahme, die mein erstes Schriftchen, eine „disputatio contra Boeckhium“, bei Ihnen fand. Seitdem sind der Jahre nicht wenige verflossen. Mein damals fertiges Attisches Criminalrecht über Tödtung blieb im Schrank liegen. Längere Reisen gaben mir Gelegenheit, zu dem Studium der Schriftwerke das Studium der Bildwerke in den bedeutendsten Museen hinzuzufügen, und — ein seltenes Glück — zweimal die classischen Länder zu besuchen, an jener dritten Quelle unserer Kunde des Alterthums zu schöpfen, alle Aufmerksamkeit jener

Physis im großen Ganzen und in den einzelnen Ländern, im Wechsel des Jahres und des Tages, zu Land und Meer, im Gebirg und Thal zuzuwenden, jener Physis, die einen so unberechenbaren Einfluß auf alle jene Herrlichkeit — das Körperliche auf das Geistige — gehabt hat, das einer Vergangenheit, deren Dasein an sich so voll Reiz und Erhebung, erst dann die rechte Bedeutung für unsere eigene Zukunft giebt, wenn es in seinem Werden erkannt und erfaßt wird.

Während ich bei diesen ebenso erfreulichen als ununterbrochenen Studien stets Ihrer gedenken mußte, stets fragend, wie das Einzelne, Neue, das sich täglich darbot, in das Ganze sich einreihe, dessen vorzüglichster Vertreter Sie mir waren, erneuerte sich die Erinnerung an Sie um so lebhafter bei dem Anblick jener in Stein gegrabenen Zeugnisse des Alterthums, welche uns nach so vielen Jahrhunderten den Logos des geistig begabtesten Volks überliefern, und aus deren Bruchstücken Sie denselben mit so bewunderter Kunst und Wissenschaft wieder erwecken, — ich könnte hinzufügen: mit so großem Reichthum. Haben Sie doch mit der Tugend des Lykurg die Staatshaushaltung der Athener so geordnet, daß Sie Allen Gewinn bieten konnten, die Athen angehören wollten — und wie viele haben es gewollt um Ihrer willen — und wie alt, wie zerrissen, zerbrochen und lückenhaft jene Wechsel des Griechischen Alterthums waren, Sie waren stets bereit, sie aus Eigenem zu honoriren, und Buchstaben, selbst halb, ja ganz verschwundene, in geistige Münze, in Gold der Wissenschaft umzusetzen.

Was konnten wir Jüngere Besseres thun, als von Ihnen lernen, oder wenigstens Ihnen mehr und mehr aus unseren diggings zutragen. Bei der Richtung meiner Studien, bei der Erforschung der alten Religion

und des religiösen Mythos, der Darstellung der Bewegungen in der Natur als Handlungen geistiger und belebter Wesen, sah ich mich um so mehr genöthigt, mich auf letzteres zu beschränken. Eine Anzahl Inschriften aus Klein-Asien kam noch früh genug, um für Ihr großes Werk benutzt zu werden. Andere blieben bisher in meinen Papieren verborgen.

Heute aber möchte ich nicht mit leeren Händen kommen. Kann ich auch nicht wie Agamemnon sprechen: „*ἐπεὶ δὲ σοι δώσω εὐναιόμενα πολίεθρα*“, so kann ich doch vorläufig eine Stadt, oder ein Städtchen, ein wenig bekanntes zwar, aber wundervoll belegenes, darbringen, von dem noch jüngst gesagt ist, Niemand habe es gesehen, und Niemand wisse, wo es geblieben, ja dessen Dasein selbst bezweifelt worden. Wenn es die Zeit gestattete — zu spät kam mir die Kunde von der nahen Feier — würde ich doch vielleicht die homerische Zahl vollmachen können, falls ich Ihnen eine kurze Beschreibung einer Wanderung von Nauplia über Argos, Phlius, Titane und Sikyon nach dem Isthmus, von dort zu dem Orakel der Hera Akraia und weiter am Ufer der Halkyonischen See entlang bis nach Bulis mittheilen, und zu den neu entdeckten ein paar früher am falschen Ort gesuchte Städte hinzufügen darf. Selten war mir eine Wanderung in Griechenland so reich an Ergebnissen, begünstigt von so herrlichen, wahrhaft halkyonischen Tagen, sofern Tage des April und Mai so genannt werden dürfen.

Die Vorbereitungen zu der Wanderung waren beendet, die Reisetaschen gepackt, der Speisekorb gefüllt, das „Paploma“, welches als Bett diente, zusammengeschnürt. Ich eilte noch in's Xenodocheion, um nach genossenem Mahl gleich nach Argos aufzubrechen. Die Mittagsgesellschaft, aus Europäern verschiedener Na-

tionen bestehend, war schon beim Nachtsch, und das damals noch minder übliche, heute unvermeidliche Gespräch über ächte und unächte Havanna war in vollem Gange, nur dafs auch die Frage über den Taback von Argos und über das „Tschibuk“ mit hineingezogen wurde. Da die Herren aber noch nicht so weit fortgeschritten waren, dafs sie den „Latakia“ kannten, so versprach ich mir von der Unterhaltung geringen Gewinn, und holte ein Büchlein ex recensione Immanuelis Bekkeri aus der Tasche, um einen Blick hineinzuthun während der Kellner mir gefüllte Bamies holte und „Krasi“ besorgte. Ich hatte einige Zeilen gelesen, als mich mein Nachbar, ein artiger junger Mann, anredete: „er habe gehört, ich wolle eine Reise durchs nördliche Griechenland machen; er habe dieselbe Absicht. Es würde ihn sehr freuen, wenn wir zusammen reisen könnten.“ Ich erwiderte, dafs ich zwar nicht die Ehre hätte, ihn zu kennen, dafs aber das erste Begegnen schon einen angenehmen Reisegefährten vermuthen liefse. Jedoch müsse ich ihn gleich darauf aufmerksam machen, dafs meine Reisezwecke keine Scheu vor Mühseligkeiten, vor hohen Bergen, vor schlechtesten Wegen, vor Nachtlager unter freiem Himmel u. s. w. zuliefen, dafs ich daher möglichst wenig Gepäck mitnehme, keine Waffen und nur Einen Mann zur Bedienung. Man habe dadurch den Vorthail leichter Beweglichkeit, leichteren Unterkommens und gröfserer Sicherheit. Gepäck, groses Gefolge und vor Allem Waffen seien die schlimmsten Lockungen der Räuber; in allen Fällen, die mir bekannt, wäre es ihnen noch immer gelungen, sich in Besitz der Waffen der Reisenden zu setzen, denen sie nichts genützt. Wenn nun mein Herr Reisegefährte sich eben so einrichten wolle — ein derber Stock, wie er ihn hier sehe, unten mit

einer Pike und oben mit einem Beil, werde zur Selbstvertheidigung vollkommen genügen — so liefse sich weiter darüber sprechen. Nur müsse ich gleich noch eine Bedingung machen.

„Ich habe hier — so fuhr ich fort — ein sehr kluges Buch in der Hand, welches ich, nach dem Beispiel der jungen Diplomaten und Staatsmänner, gern bei mir führe. Sie errathen vielleicht schon, welches ich meine. Es ist das beste Buch, welches bisher über die Staatskunst oder, wenn Sie wollen, Staatsweisheit geschrieben ist, des Aristoteles Politik. Bei der Frage, was den Staatsbürgern gemeinschaftlich sein solle und was nicht, erwähnt er, wie schwer es sei, in gewissen Dingen eine Gemeinschaftlichkeit und Genossenschaft aufrecht zu erhalten, und führt dabei als Beispiel die Reisegefährten an, welche sich leicht entzweien, und zwar stets um Kleinigkeiten. Wie wahr das sei, haben Sie vielleicht selber erfahren, und wissen, daß es für solche Fälle kein anderes Mittel giebt, als eine Reise-Tyrannis oder Revolution. Um nun beides zu vermeiden oder in eine vertragsmäßige Form zu bringen, muß ich im Interesse meiner wissenschaftlichen Reisezwecke, die auf das Angenehme verzichten, welches auferhalb ihrer selbst liegt, darauf bestehen, daß ich allein über Richtung und jedesmaligen Aufenthalt bestimme, und daß der Vertrag unserer Genossenschaft beiderseits auf augenblickliche Kündigung geschlossen sei. Unter diesen Bedingungen soll es mir lieb sein, wenn Sie mich in Argos treffen wollen, wo ich drei Tage bleibe. Vor allem bringen Sie recht viel guten Humor mit.“ Ich nannte ihm nun meinen Namen, und bat um den seinigen. Es hatte mir geschienen, als habe er bei Nennung des Aristoteles gestutzt, doch billigte er durchaus die ausgesprochene Ansicht,

und ich schied in der Voraussetzung, daß wir uns in den nächsten Tagen in Argos wieder sehen würden. Dies trat jedoch nicht ein. Er war einige Tage aufgehalten, hatte mich später an verschiedenen Orten gesucht, ohne jedoch die einsamen, entlegenen und damals verödeten Gegenden zu erreichen, durch welche mich mein Weg führte. Ich reiste also allein, und hatte vielleicht so den Vortheil, durch nichts in der Betrachtung des Alten im Neuen, wiederum primitiv geworden, gestört zu werden.

Ueber die Argolis wird künftig noch viel zu sagen sein. Für heute gedenke ich nur der hohen Burg von Midea, welches schon die französische Karte richtig ansetzt. Die enormen Blöcke, aus denen die nicht blos an den Berg gelehnten, sondern frei stehenden Mauern auf dieser ungewöhnlichen Höhe erbaut sind, erregen das größte Staunen, und beweisen abermals die große Entwicklung der Mechanik in einer Periode, für die wir in der That keine Jahreszahlen selbst nach Jahrhunderten und Jahrtausenden haben. — Dagegen wird man nun wohl endlich darauf verzichten, die sogenannte Pyramide von Kenchreä aus der Aegyptischen Cultur zu erklären oder gar als einen Beweis der vorgeblichen Aegyptischen Einwanderung in Argos anzuführen. Ich besuchte sie wieder, um mich wiederholt zu überzeugen, daß jene sogenannte Pyramide nichts ist, als ein beziehungsweise späterer Hellenischer Thurm, dessen Mauern zu größerer Festigkeit unten breiter sind als oben, und an der äußeren Seite in einer Höhe von ungefähr 6 Fuß schräg verlaufen.

Der Weg in's Thal des Inachos führt über den Charadros. Wo dieser aus dem Gebirg heraustritt, ist der Boden an beiden Seiten, besonders aber an dem linken Ufer übersät mit Bruch- und Backsteinen. Hier

lag das argolische Oenoë. Weiter hinein in der Bergschlucht ist am rechten Ufer ein hoher Tumulus, vielleicht das ehemals sogenannte Grab des Oeneus. Die Straße führt weiter im Inachosthal bei „Skala“ vorbei, wo einige hellenische Ruinen. Von hier kann man die Larissa sehen, nicht aber von dem Punkt weiter thalaufwärts, wo die französische Karte hellenische Ruinen „R. H.“ ansetzt. Doch mochte ein Thurm von mäfsiger Höhe, oder der Berg selbst oberhalb der Ruinen dem Lynkeus genügen, um der Hypermnestra nach der Larissa ein Feuerzeichen zu geben, und eins von dorthier zu sehen. Ein groses Quarré von 35 Fufs im Geviert hat kyklopische Grundmauern und ist umgeben von einer Menge Steine verfallener Häuser. Innerhalb des Quarré liegt eine von jenen grosen runden Stein-Urnen, wie man sie öfter neben den Brunnen findet, oder die, wo kein Brunnen ist, auf eine verschüttete Cisterne deuten. Sie haben die Form des *σχύρος* oder *λυρτός*, zuweilen aber Dimensionen von 4 Fufs Durchmesser. Der heutige Name ist *γούρνα*. Solche Gefäfs-Namen hatten auch eine weitere Bedeutung, daher Ortsnamen, wie *Σκυρία*, *Κύβηλα*, *Κρατήρ* u. s. w. — (Hat vielleicht Stephanus Byz. auch sein „*λύρχειον ὕδωρ*“ aus des Kallimachos Hekale, und ist dieses mit dem 42. Fragment zu verbinden: „*αἰίδει καὶ πού τις ἀνὴρ ὑδατηγὸς ἱμαῖον*“?) — Hier ungefähr mufs Lyrkeia liegen, 60 Stadien von Argos und ebenso weit von Orneä. Um Orneä zu finden, verlief ich nun nach einigen Minuten das Thal des Inachos, bog rechts in einen engen Bergpafs, der sich nach einer halben Stunde wieder links wandte, und dann nach einer Stunde wieder rechts. Hier trat ich schon in das schmale Thal von Lioni, welches sich von Süden nach Norden bis an die Phliasische Ebene erstreckt.

Ich war nicht weit gegangen, als ich an den Abhängen des Berges zu meiner Linken, „Durmisa“ genannt, ein sogenanntes Paläo-Castro entdeckte. Es war unzweifelhaft Orneä. Unten gegen die Straße und gegen Süden die rohesten Mauern (fast roher noch, als die von Tirynth) aus enormen Felsblöcken, mit kleineren Steinen dazwischen von der verschiedensten Größe. Im Süden die meisten terrassenförmig ansteigenden Mauerstücke, im Norden natürliche Befestigung des steilsten Felsens, an die sich die doppelte Terrassen-Mauer der Ostseite anschloß. Vor dieser eine Menge Steine von den verfallenen Häusern der unteren Stadt. Oben im Innern dieser Mauern war ein Thurm von 20×24 Fufs, von dieser  Form im Grundrifs (der gewöhnlichen Form der kyklopischen Thürme, die sich z. B. auch bei der sogenannten Pyramide von Kenchreä findet). Die Mauern des Thurmes sind, wie immer, von viel besserer Arbeit, aus behauenen Steinen; darum aber keineswegs jünger, als die untere Mauer. Der Ort heisst heute „Sampyrgo“ und liegt südlich von „Paläo-Lionti“, in dessen Nachbarschaft der Fluß von Orneä seinen Anfang nimmt unter dem Namen „Kalogria“. So wenigstens heisst er an einem Vorsprung des Gebirges von der Linken „εἰς τὰ μύτια“, zwischen Paläo-Lionti und Lionti. — Entschuldigen Sie diese Ausführlichkeit bei einem Ort, den meines Wissens weder vor mir noch nach mir ein Gelehrter besucht hat.

Ich folgte dem Fluß, der sich in der Phliasia in den Asopos ergießt. Wer Titane suchen will, braucht auf seinem Wege von Phlius nach Sikyon nur den Pausanias zum Führer zu nehmen. Gleichwohl haben Gell und Leake die unverkennbaren Ruinen dieses merkwürdigen Orts verfehlt. Gell ging von Sikyon nach Trikkala über Alopeki (Liopesi) und kam nicht südlich

genug, um die Ruinen bei Woiwoda zu sehen; und Leake auf seinem Wege von Phlius nach Sikyon gelangte zuerst an das rechte Ufer des Asopos, verirrte sich, und kam gleichfalls nicht nach Woiwoda. Dieses Dorf, welches, wie Pausanias die Entfernungen des alten Titane angiebt, 40 Stadien von Phlius und 60 Stadien von Sikyon entfernt liegt, ist umgeben mit Ruinen der alten Stadt. Später ist Rofs hier gewesen. Da mir seine Beschreibung nicht zur Hand ist, enthalte ich mich ausführlicherer Mittheilungen aus meinem Tagebuch, um nicht zu wiederholen. Inschriften habe ich nicht gefunden, aufser einigen sinnlosen Buchstaben in dem Narthex der Hauptkirche des Klosters Lechowa, welches nördlich von Liopesi liegt. Das Eigenthümliche dieses ganzen Gebirgsrückens zwischen Phlius und Sikyon, und zwischen dem Asopos und Elisson besteht in der feinkörnigen fast weissen Titan-Erde, welche wegen ihrer tiefen Lagerung durch unzählige Bäche, die sich in den Asopos ergießen, in merkwürdiger Weise in Betten von enormer Tiefe durchschnitten ist. Die obere Fläche dieses Rückens ist sehr fruchtbar, und die Lage von Titane, wenn auch den Winden ausgesetzt, doch sehr gesund und bietet an jedem Punkt Aussichten über den Korinthischen und Saronischen Golf und die Gebirge diesseits und jenseits von der unvergleichlichsten Schönheit. Kein Wunder, daß Titane im Alterthum ein berühmter Cur-Ort und dem Aeskulap besonders heilig war. Ein Denkmal des Aeskulap-Dienstes, wenn auch nur ein geringes, fand ich an der Schwelle der Kirche zu Lechowa, ausgelegt in weissem Marmor eine zweiköpfige Schlange gegenüber einem Vogel mit krummem Schnabel. — Titane, wie das Thessalische (Homers „*Τιτάνοιό τε λευὰ κάρηνα*“ paßt ganz genau auch auf das Sikyonische) hat seinen

Namen von dem Boden, nicht umgekehrt die Erdart von der Stadt.

Ueber Sikyon und Korinth ging die Reise nun weiter längs der Küste des Korinthischen Meerbusens, meistens auf sehr beschwerlichen, unwegsamen und einsamen Pfaden. *Κακὴ σκάλα* nennt man in Griechenland unter andern einen Weg über glatte abgerundete Felsen unmittelbar am jähem Abhang des Gebirgs gegen das Meer, wo der Reisende seinen Mantel und Rock über den Fels ausbreitet, das Pferd am Zügel faßt, während der Bediente oder Führer es am Schweif hält, und Gott dankt, wenn alle glücklich hinüber sind. Eine solche Skala hatte ich an der Südküste der Halbinsel des Gerania-Gebirges zu passiren; wurde aber für das Unternehmen herrlich belohnt. Nachdem eine zweite minder bedenkliche Skala überschritten war, gelangte ich in einen Olivenwald, dann zu einem, durch einen nicht breiten Streifen Landes vom Meere gesonderten See mit prächtigen Ufern besonders gegen Norden, umgeben von Fichten und Tannen, das Wasser sehr klar, sehr stark salzhaltig, reich an kleinen Fischchen, von denen sich Vögel von zierlicher Gestalt und buntem Gefieder, die den See umfliegen, nähren. Der See, dessen viereckige Gestalt die französische Karte richtig wiedergiebt, heißt heute „Vouliasmeni“ (*Βουλιασμένη*), der Vogel „Papia“. Ich glaubte schon, die *ἄλκυόν* zu sehen, und trotz des „alkyonischen Meeres“ erinnerte ich mich doch der *Ἀλκυονία λίμνη* bei Lerna, von der Pausanias spricht, durch welche Dionysos in die Unterwelt hinabgestiegen. Schnell wurde diese mit der „Gorgopis“ identificirt: denn die Berge mit den Feuerzeichen in Aeschylos Agememnon waren seit dem ersten Besuch in Mykenä ein Gegenstand fortwährender Aufmerksamkeit; aber in Megaris wollte sich kein See

finden. — Ich weiß keinen schöneren Punkt im ganzen Griechenland, als dieses Vorgebirge: sowohl dieses selbst mit seiner großen Mannigfaltigkeit auf kleinem Raum, als die Aussicht in allen Richtungen über den Korinthischen Golf, dazu die herrliche Luft und der unvergleichliche Tag; die Ruhe, die völlige Einsamkeit, diese mystische und doch heitere Natur. Kein Blatt meines Tagebuchs hat so viele Exclamationen über die wundervolle Natur, die mich umgab, als das vom 23. April. Ich lagerte mich, trank auf das Wohl der Heimath, und holte dann den Pausanias und Aeschylos aus der Reisetasche. Es stimmte nicht. Aeschylos konnte diesen See nicht gemeint haben. Es war fast Schade. Keiner war würdiger in einer Tragödie des großen Dichters genannt zu werden. Auch Strabo wurde um Rath gefragt, aus dem sich indessen nur das alkyonische Meer bestätigte. Ich beruhigte mich, liefs mir den Genuß um so weniger verkümmern, als muthmaßlich noch anderes auf diesem Punkt zu erforschen war, dessen größte Bedeutung vielleicht lange vor der Zeit liegt, die wir die historische nennen. — Wenn ich Ihnen nur nicht zu ausführlich bin, in der Meinung, es habe kein Augenzeuge bisher über diese Gegend berichtet.

Westlich vom See war wieder ein Thal mit Oliven, nördlich ein langer Bergrücken mit zwei Spitzen an den Enden (gleich dem Berg mit den zwei Spitzen, von denen Corfu seinen Namen hat). Weiter südlich wilde zerrissene Felsen mit Fichten u. s. w. An dem westlichen Ende dieser Felsen die Kirche Agios Nikolaos auf einer an den Seiten durch älteste kyklopische Mauern gestützten kleinen Ebene zwischen den Felsriffen östlich und westlich. Der Fels östlich der Kirche hat oben eine Mauer, ist aber ohne eine hohe Leiter unersteiglich. Unter demselben, hinter der Kirche eine

zur Cisterne verwandelte Höhle mit Stuck. Ueberall an den tieferen Abhängen uralte kyklopische Mauern. Gleich westlich ist ein von zwei Felsriffen des erwähnten kleinen Felsgebirges eingeschlossenes Thälchen (gleich einem großen Hippodrom), unten d. i. am westlichen Ende geschlossen durch eine quer laufende gerade Quader-Mauer, als Terrassen-Mauer zu schön, vielleicht Fundamente des Hera-Tempels. Weiter westlich eine zweite Kirche „Agios Janis“ mit vielen Sandstein-Quadern, gleich denen jener Fundamente. Daneben eine kleine Bucht für 5 bis 6 Gaiks, Korinth gegenüber. Dann folgt wieder eine kleine felsige Höhe mit einer Cisterne und einer Ring-Mauer, und darauf die äußerste Spitze. Das Ufer der ganzen Spitze von dem See an ist meistens felsig und steil abfallend gegen das Meer. Auf demselben zieht sich fast bis an die äußersten vorspringenden Felsen eine rohe kyklopische Mauer. Auch zwischen dem See und dem nördlichen Berg (dem oben erwähnten „Corfu“-Berg) war eine Mauer, welche mit einer ähnlichen Mauer jenseits des Berges bis an das Meer die Befestigung des, nach Mauern, Felseinschnitten, Cisternen u. s. w. in früher Zeit sehr bedeutenden Orts abschloß.

Das Merkwürdigste auf diesem merkwürdigen, so in Mitten der Griechischen Staaten vorgeschobenen Vorgebirge ist die Orakelhöhle der Hera Akräa. Nördlich von der Höhe, an welcher die Kirche des Agios Nikolaos liegt, befindet sich nämlich eine horizontal in den Berg von Westen nach Osten hineingehende Höhle. Vorne, von Westen, ist ein natürlicher offener Eingang. Die Höhle ist im Innern künstlich ausgehauen, und an der Seite mit Bänken natürlichen Felsens versehen, die wohl für die Befragenden bestimmt sein mochten. Im Innern geht ein Arm des Ganges rechts ab in der Rich-

tung auf den oben (wegen der steilen Wände) als unersteiglich bezeichneten Berg. Sowohl über diesem Arm als über dem Hauptgang ist eine Oeffnung durch den Fels nach oben. Hier oben über der Höhle ist eine kahle Felsfläche. Vielleicht stand hier der Tempel der Hera, wovon jedoch keine Spur vorhanden. Weiter östlich in der geraden Richtung des Hauptganges ist oben ein Loch im Fels, welches mittelst Treppen-Stufen in südlicher Richtung immer tiefer geht bis unter die Felsen oberhalb Agios Nikolaos, wo es unten voll Schutt ist. — Auch in der Nähe der Vouliasmeni ist noch einer Cisterne zu erwähnen, mit einer Treppe, alles mit Stuck bekleidet. Auch das Mangelnde der Felsstufen ist mit Stuck aufgefüllt. (Der Stuck kann ebenso gut drei-, als zweitausend Jahre alt sein). Aehnlichem Zweck diente wohl die oben erwähnte Treppe, und die bekannte tief gehende Treppe im Phaleron. Das ganze Thal des Regenbachs von Pera-Chora, durch welches der Weg von der Vouliasmeni führt, bleibt in keiner Weise hinter der Schönheit der ganzen Gegend zurück. Es war Abend geworden; Nachtigallen-Gesang begleitete meine Wanderung das Thal hinauf zwischen Fichten, Mastix, kleinen Olivenfeldern und steilen Felswänden.

Von Pera-Chora gings am folgenden Morgen hinunter in die Ebene von Ktená und Aspro-Campo. Es zeigte sich gleich, daß das Paläo-Castro von Ktená nicht Oenoë sein konnte. Dasselbe hat nur mittelalterliche Mauern. Bei Aspro-Campo zeigten sich einige kyklopische Mauern, hinreichend, um auf einen alten Ort zu deuten. Einige Quadern mit Namen in sehr alten Schriftzügen.

Nebensiehende waren die bedeutendsten dieser Inschriften.

ΔΡΟΓΥΓΟΤΟΔΒΜΑΜΑ

ΔΑΜΑ

ΜΑΛΟΤΕΛΚ

Das gesuchte Oenoë schien dies auch nicht zu sein. Ein Landmann zeigte mir ein Paläo-Castro, genannt „Dio-Castro“ bei Skinó, hoch oben auf einem vortretenden Fels. In dem Namen, den ich aus *Δύο* — *κάστρο* erklärte, glaubte ich schon das „ἐντετειχισμένον τεῖχος“ bei Xenophon Hell. 4, 5, 4 u. 19 zu erkennen. Wie dem sei, das alte Oenoë war gefunden. Auf der höchsten Höhe war ein ummauertes Quarré von 45 × 45 Fufs. Um dieses am absteigenden Berg gegen das Thal eine zweite Mauer, welche einen Raum von 600 Fufs Länge und 60 Fufs Breite einschlofs, mit einer grofsen ganz überdeckten Cisterne. Vor dieser war wieder eine kleinere Terrasse, und dann noch eine. Je weiter nach oben, desto zierlicher die Mauer; das oberste thurmartige Quarré mit horizontalisirenden Steinlagen. Oestlich unmittelbar neben der Feste stürzte ein laut rauschender Waldbach hinab. Ich habe früher darauf aufmerksam gemacht, dafs bei jeder „*Οἶνόν*“ ein Regen- und Sturz-Bach sich befindet. (Hellenika. S. 244.)

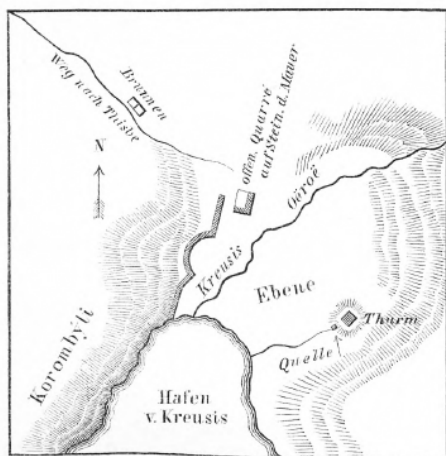
Von Skinó ging es weiter zu den auf zwei Hügeln am Meer liegenden Ruinen von Pagä (quaeritur ob die attische Schreibart *Πηγαί* nicht auf einem alten Irrthum beruht). Daneben am Aegialos eine anmuthige Ebene längs dem Meer, deren niedrigster Theil, helosartig und binsenbewachsen, ihr den heutigen Namen Psatho gegeben hat. Hier war das Denkmal des Epigonen „Aigialeus“, und von der „Artemis Soteira“, welche gegen die Perser Rettung gewährt hatte, hat wohl ohne Zweifel das Kloster „Sotira“ seinen Namen.

Wie Pagä war auch Aegosthena weder von Gell noch Leake besucht, doch hatten beide schon richtig vermuthet, daß letzteres in dem Thal von Germanó gelegen. Eine, soviel mir bekannt, bisher nicht gedruckte Inschrift beweist dies vollständig, wiewohl es dessen kaum mehr bedurfte. Ein fast vollständig erhaltener Thurm mit Giebel und ungewöhnlich hohe Mauerreste verdanken ihre lange Dauer der Abgelegenheit dieses Thals. Längs der Nordseite des Hafens von Aegosthena quillt überall das unterirdisch fließende Wasser des Kithäron aus dem Meere auf. Ein beschwerlicher Weg führt über einen Ausläufer des Kithäron zu dem kleinen Thal und Hafen von Agios Basilios an der großen Bucht von Livadostra. Dieser Ort scheint der Hafen des schon zu Whelers Zeit zerstörten großen Dorfs gleichen Namens zu sein, welches eine Stunde höher hinauf im Kithäron lag. Vielleicht hieß der Hafen selbst Agios Blasios, welchen Namen Leake neben dem andern anführt. Es findet sich hier heute kein Haus, sondern nur eine kleine Kirche mit vielen Sandstein-Quadern, vier Säulen, dem Bild der Panagia und daneben „ὁ ἅγιος Χαράλαμπος“, dem im Februar am selbigen Tage mit dem Agios Blasios das Fest gefeiert wird. Daher ist vielleicht anzunehmen, daß die Kirche diesem geweiht war, und der Ort nach ihm genannt gewesen. Es war Niemand in dieser Einsamkeit, dem ich Näheres hätte abfragen können. — Aufser zwei großen Brunnen-Urnen waren noch zwei Quadermauern zu bemerken, welche in's Meer hineingingen. Der Weg von oben in dieses Thälchen hinab war schauerhaft und selbst für ein Lastthier nicht gehbar, obgleich die griechischen Pferde in dem Fach etwas leisten können. Ich halte diesen, zwischen den beiden westlichen Ausläufern des

Kithäron gelegenen Ort für Ereneia, welches Pausanias nach Pagä und Aegosthena erwähnt, und wohin sich Autonoë nach dem Tode des Aktaion am Kithäron zurückgezogen hatte. Pausanias sah hier ein Denkmal der Autonoë. Das Vorgebirge nördlich von diesem Thal heisst „Soro“, und an dessen nördlicher Seite, südlich von Livadostra, ist noch eine kleine Bucht (Kalamaki), unbewohnt, mit einer Quelle, die aber Salzwasser enthält.

Das Thal von Livadostra ist durchflossen von der Oëroë, welche auf einer langen Strecke zwischen dem Kithäron und den östlichen Vorbergen des hohen Korombyli ein merkwürdiges kahles flaches Felsbett hat, das jedoch meistens ganz trocken ist, und so als Weg dient. Nur bei heftigen Regengüssen enthält daher auch das Bett in der Ebene selbst Wasser. Südlich vom Flußbett fast mitten in der Ebene ist ein isolirter Fels mit einem mittelalterlichen Thurm. Unter dem Fels kommt eine stark fließende Salzwasser-Quelle hervor mit ziemlichem Fall bis zum Niveau des Meeres. Die nördliche Begrenzung des Thals bildet der circa 3000 Fufs hohe Korombyli, mit steilen Wänden, weit in's Meer vorspringend. Der Berg ist, wie schon die Karte zeigt, von allen Seiten so auffällig, dafs man sich wundern mufs, seinen alten Namen bei keinem Schriftsteller zu finden (wenigstens bisher nicht). Unmittelbar unter dem Korombyli, soweit er die Ebene begrenzt, läuft eine eigenthümliche kyklopische Mauer, in der Mitte, so scheint es, mit einem grofsen runden Thurm. Diese Mauer scheint bestimmt zu sein, mit dem Korombyli, der gleichsam als eine parallele Mauer betrachtet werden kann, eine lange schmale Festung zu bilden. Dafs hier Creusis lag, der eine der beiden Häfen von Thespiä, kann nach den Stellen bei Pausanias,

Strabo, den von Leake angeführten bei Xenophon, und bei Livius 36, 21 nicht zweifelhaft sein. Dafs aber bei Skylax *ὁ Βοηθῶν* nicht in *Βοιωτῶν* zu verwandeln sei,

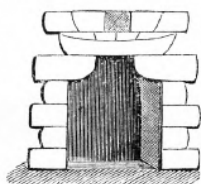


scheint mir ebenso klar. Auch wird die Schwierigkeit des Artikels *ὁ* nicht beseitigt. Will einer nicht behaupten, jene eigenthümliche Mauer habe eben den Namen *ὁ Βοηθῶν* gehabt, — so bleibt wohl nichts übrig, als *τείχος ὁ Βοηθῶν* in *τείχος Θεοπέων* zu verwandeln: {ΘΕCΠΙΕΩΝ}, und das scheint mir das Richtige. — {ΟΒΟΗΘΩΝ}

An der andern Seite des Korombyli liegt ein kleines Thal an einem trefflich gesicherten, in den, die Bay von Thisbe umgebenden, Felsen gleichsam ausgemeißelten Hafen (ein *λιμὴν εὐτρητος*. Skylax). Die Ebene selbst hat unten gegen Norden eine tief liegende Niederung, welche lange unter Wasser bleibt, und daher unbaubar, *ἀργός* ist, wie die Argos-Ebenen überhaupt, und z. B. namentlich das „*ἀργὸν πεδῖον*“ bei Nestane (Paus. 8, 7, 1). Daneben ist ein kleiner See mit Salzwasser. Wegen der niedrigen Lage ist dieser

Theil der Ebene geeignet für die Gewinnung von Meersalz, wovon der Ort seinen heutigen Namen „Alikes“ hat. Das Salzwasser wird aus dem See (nicht, wie sonst, aus dem Meer) in die Salinen-Quarrés geleitet. Diese Salinen befinden sich im nordwestlichsten Winkel der Ebene, die Ruinen der alten Stadt im südwestlichen. Ein noch erhaltenes Thor führt zum Meer. Neben demselben ist eine viereckige Nische (worin vermuthlich eine Statue stand) mit einem in gutem Geschmack gearbeiteten Aëtoma.

Die Mauern und selbstverständlich auch die Thüren sind von großen Quadern in horizontalen Lagen. Der eine Thurm hat zwei Fenster an jeder Seite, welche durch je einen größeren Stein gedeckt sind. Sie gehören also dem ursprünglichen Bau. Die Decksteine haben Vertiefungen für Querbalken der Decke. In einem



zweiten Thurm befindet sich ein zweites Thor von derselben Form und Bauart, wie das erwähnte Hafenthor. Hinter der Feste eine Kirche mit einer Anzahl Namen-Inschriften von Gräbern. Neben der Kirche eine Quelle.

Ich befand mich hier an einem Ort, der in alter Zeit berühmt war. Es ist der Geburtsort des Tiphys, des Steuermanns der Argonauten, bald Tiphä, bald Siphä genannt; und noch zu Pausanias Zeit zeigten die Bewohner den Platz, wo die Argo nach vollendeter Fahrt und Rückkehr lag. Zwar bemüht sich Leake darzuthun, daß Siphä westlich von Thisbe müsse gelegen sein, verleitet durch eine frühere, unvorsichtige Aenderung des Textes in den Ausgaben des Pausanias 9, 32, 4, wo jetzt *αὐτόθεν* statt *αὐτόθι* steht. Die Handschriften müssen hier Recht behalten: *παράπλεοντι* ist nur eine Wiederaufnahme des vorhergehenden „πλέ-

οντι — παρὰ — αὐτὴν Βοιωτίαν“ und αὐτόθι gehört zu εἶναι. — Einen schlagenden Beweis, daß an der ganzen Böotischen Küste Siphä nirgends anders liegen kann, als hier in dem Thal von Alikes, enthält eben die Argonautensage selbst, dem noch ein ebenso schlagender aus der Naturgeschichte des Aristoteles hinzugefügt werden kann.

In Erinnerung an einen Brief, den Sie mir über meinen „Achill“ schrieben, und der eine Menge meiner jüngeren Gegner beschämen würde; im Vertrauen zu dem rücksichtsvollen und einsichtigen Ernst, womit Sie in Einigem mir Recht gaben, über Anderes, statt zu verwerfen, fragten wie es gemeint sei, und es billigten, daß ich die Forderung gestellt, daß man endlich die Sache einer gründlichen Untersuchung unterwerfe, will ich es wagen, hier in der Kürze jenen Beweis aus der Argonautensage zu führen.

Im ersten Bande der „Hellenika“ habe ich ausführlich und Schritt vor Schritt die Sage von Phrixos und dem Widder mit dem goldenen Vlies erklärt. Ein Mytholog von gewiegter Kunde, Gerhard, stimmte bei. Andere raubten das Dargebotene und höhnten dann über den Geber, und wußten doch nichts mit dem Widder und dem Vlies und dem Uebrigen anzufangen.

Ist der Widder die Wolke, welche im Frühjahr mit Phrixos (φοῖσσω) und Helle, den Nephele-Kindern, durch die Luft nach Kolchis zieht, und ist es der Regengott Hermes, der das Vlies des Widders, welches im Hain am Kaukasus hängt, in ein goldenes d. i. in „fließenden“ Regen verwandelt, so ist klar, daß das Zurückholen des goldenen Vlieses nichts bedeuten kann, als die Rückkehr der die Erde befruchtenden Nässe mit dem nächsten Winter. Während des Sommers ist diese

Nässe, so scheint es, anderswo — im Norden. In Griechenland schwindet sie immer mehr, anfangs durch Verdampfung, durch die Luftfahrt der Nephelē-Kinder auf dem Widder, dann auch (nachdem der Zufluss aus dem Gebirg sich gemindert) durch Abfließen in's Meer. Die Argos-Nässe, die „Argo“ oder die Argonauten müssen überall die Griechischen See-Ebenen verlassen, damit im Winter das goldene Vlies zurückgebracht werde. — Der Mythos vom Widder ist der Mythos von der Verdampfung — daher an dem Kopaischen See zu Hause. Der Mythos von der Argo ist der Mythos vorzugsweise von dem Abfließen, — aber freilich ist mit diesem immer Verdampfung verbunden, — daher auf der Hinfahrt der Verdampfungsheld Herakles (die Dioskuren und andere) mit den Argonauten zieht, so lange er nothwendig ist, — und bei der Rückkehr ist Medea (cf. *MHA* ... im 1. Band der Hellenika) die Hauptperson, ohne welche freilich die Argo nicht leicht über weite Landstrecken und hohe Gebirge hinüberkäme. Im Frühjahr, wenn der Anauros ausgetreten, ziehen sie ab, aus jedem Thal Griechenlands der geeignete Held, — sämtlich Wasserminderer, *Μιν* — *ύαι* (Hellenika p. 332), sofern sie nämlich „Argonauten“ sind, die mit der Argo und Argos-Nässe in's Meer fahren. Bei vielen der Namen ist es nun freilich schwer, den ursprünglichen Sinn nachzuweisen (und mittelst Sanskrit wird es sicher nicht gelingen), bei einigen aber ist es schon leichter, und zum Theil schon gethan. Dafs Peleus und Telamon, nach früher gegebener Erklärung, zu den Argonauten gehören, ist klar. Eu-rytion, Klytios, Sohn des Eu-rytos, Periklymenos, der Günstling des Poseidon und andere tragen schon in ihrem Namen das Zeichen ihres Wesens als Wasser-Heroen. Was aber insonderheit den Tiphys betrifft,

so ist sein Wesen leicht erkennbar. Er ist die Personification des *τίφος*, jenes stehenden oder richtiger langsam sich bewegendes Gewässers in der darnach benannten Ebene von Típha oder Siphä, worin das *τίφνον* oder *ἴφνον* wuchs, eine binsenartige Pflanze. Und wie die Pflanze mit und ohne *τ* geschrieben und gesprochen wurde, und vermuthlich auch das *τίφος* selbst auch *ἴφος* hiefs, so nannte Aeschylos in der „Argo“ den Típhys „Iphys“. Dafs in einer solchen sumpfigen Niederung neben den Binsen auch Weiden und Keusch-Lamm (*ἄγρος*) gut gedeihen, versteht sich von selbst. Daher war Típhys ein Hagníade. Und wie sollte er in dieser den heftigsten Stürmen (cf. Xenophon Hell.) ausgesetzten Gegend sich nicht vorzugsweise auf gefahrdrohende Winde verstehen, zumal da schon bei annahendem Sturm aus fernem Westen die Gewässer im Korinthischen Meerbusen lange vorher sich heben, am meisten im innersten Winkel bei Típha und in dem kleinen Salzsee, der ja offenbar mit dem Meer in Verbindung steht. (Selbst hier am Kieler Hafen gehört wenig Aufmerksamkeit dazu, um vorherzusehen, dafs von Osten her ein Sturm im Anzuge ist). Daher war Típhys, nach Appollonios, *ἐσθλὸς μὲν ὀρινόμενον προ-
δαῖναι καὶ ἄλως εὐ-ρείης, ἐσθλὸς δ' ἀνέμοιο θυέλλας
— τεκμήρασθαι*.

Im Frühling schwindet allmählig die Argos-Nässe aus der Niederung mit Ausnahme des kleinen Sees. Im Sommer ist Típhys abwesend mit der Argo, um aus dem Norden das goldene Vliefs, die Nässe, die in der Wolke durch die Lüfte getragen war, zurückzuholen. Den Típhys liefs der Mythos unterwegs sterben. — Wenn aber das goldene Vliefs zurückgebracht ist (über Afrika mit dem winterlichen Regenwind *Νότος*), — dann liegt die Argo wieder in der Siphäischen Ebene

„vor der Stadt“ wie Pausanias sich richtig ausdrückt. Nun aber ist an der ganzen Böotischen Küste kein anderer Ort, der eine solche sumpfige Niederung, ein *τίφος*, aufzuweisen hätte. Bei Kreusis verläuft sich die Oeroe, aufer bei heftigen Regengüssen, ehe sie das Meer erreicht, in den Sand, so daß ihr eigentliches Bett schon in der Ebene endet. Ueber die Bay von Thisbe werde ich gleich sprechen. Der Hafen von Saranta, wohin Leake Siphä verlegt, hat nichts einem *τίφος* Aehnliches, geschweige denn eine *λίμνη*, wie ich sie gleich nach einem guten Gewährsmann in Siphä nachweisen werde. — Dagegen ist die sumpfige Niederung von Alikes reich an Binsen und Sumpfpflanzen aller Art (*τίφρον*). Mein Tagebuch bemerkt (und zwar als etwas Ungewöhnliches), „das ganze Thal sei schön bewachsen mit Bäumen.“ Leider habe ich nicht dabei angegeben, welche Bäume es sind. Daß aber in diesem feuchten Boden, vorzugsweise Weiden, Keusch-Lamm (*ἄγρος*) wachsen werden, ergibt sich wohl ohne weiteres von selbst; — namentlich wird wohl die hochwachsende „Salix“ hier nicht fehlen, oder die vitex, von der Plinius (h. n. 24. 9. 38.) spricht: — „Graeci lygon vocant, alias agnon — duo genera: major in arborem salicis modo adsurgit, minor ramosa; — — nascuntur in palustribus campis“ etc. etc. — Um noch ein Wort über die dunkeln Verse des Orphikers Argon. 121 f. zu sagen, so scheint mir die Lesart *τελμισσόϊο* jedenfalls die richtige, sei es, daß damit der Berg, Korombyli, der rücksichtlich seiner Lage in's Meer hinein dem Telmissos in Lykien sehr ähnlich ist, oder der Bach und die Gewässer des Thals von Siphä bezeichnet werden, auf welche der Name *Τελμισσός* ganz besonders paßt. Der *Περμησσός* kann hier ebenso wenig in Betracht kommen, als der *Τυμησησός*. —

Sollten aber die Argonautika nicht genügen, für Siphä eine solche Natur des Thals, wie wir sie an dieser Küste allein bei Alikes finden, in Anspruch zu nehmen, so wird Aristoteles helfen, den Beweis vollständig zu machen. In der Schrift über die Theile der Thiere 4, 13 und über den Gang der Thiere 8, 7 spricht er von den Flossen der Fische: die meisten hätten deren vier, zwei unten (*ἐν τοῖς πρᾶνέσι*) und zwei am Rücken (*ἐν τοῖς ὑπτίοις*), — *τὰ μὲν ἐν τῷ πρᾶνεί σχεδὸν πάντες ἔχουσι, τὰ δὲ ἐν τοῖς ὑπτίοις ἔνιοι τῶν μακρῶν καὶ πάχος ἔχόντων οὐκ ἔχουσιν, οἷον ἐγγέλυσ καὶ γόγγρος καὶ κεστρέων τι γένος τὸ ἐν τῇ λίμνῃ τῇ ἐν Σιφαῖς*. Da nun, wie bemerkt, an der ganzen Böotischen Küste aufser Alikes kein Ort ist, wo ein See sich findet, so kann auch Siphä oder Típha nirgends anderswo sein. Dafs der *κεστρέύς*, ein Meer-Aal, hier leben konnte, erklärt sich leicht aus dem starken Salzgehalt des Sees. Vielleicht lag darin auch der Grund, dafs dieser Fisch immer mit leerem Magen gefunden wurde. Ein Hirte sagte mir, in dem See wären keine Fische. Doch wird sich der Kestreus wohl noch heute in demselben finden. Hatte Aristoteles diese Singularität in Siphä selber aufgesucht?

Schliesslich möge noch Pherekydes gerechtfertigt werden, der nach dem Scholion zu Apollonios Rhodios 105 den Típhys einen Pontier (*ποντία* — soll wohl heissen *πόντιον*) nennt. Das Salzwasser der *λίμνη* theilte sich natürlich dem damit zusammenhängenden *τῆρος* mit, und darauf mochte sich wohl die Benennung bei Pherekydes beziehen; — doch ist auch möglich, dafs Pherekydes von einem Pontier Típhys wufste, dort nämlich, wo die Argonautensage den Típhys sterben liefs, an der Mündung des Lykos, wo das Pontische Heraklea lag. Wir lernen durch eine ausdrückliche,

und ich meine, sehr absichtliche Bemerkung der Argonautika des Apollonios Rhodios (2,822), daß auch hier ein *τίφος* war. Und das ist eben die Kunst des Epos, daß es immer die einzelnen Helden dann und da auftreten läßt, wann und wo die Natur sich zeigt, deren geistige Vertreter jene sind. Tiphys stirbt hier, weil jenes *τίφος* jetzt verschwand. Es ist wohl möglich, daß die Herakleoten am Pontos ihren eigenen Tiphys hatten, und daß Perekydes sich darauf bezog. — Auf keinen Fall ist die Aenderung von Schneider und O. Müller *ποτνιέα* zulässig. Mit jenem Städtchen Potniä vor dem Thor von Theben hat Tiphys gar nichts zu thun.

In der großen Bay von Thisbe, welche rings von Felsen und vorliegenden Inseln umgeben ist, giebt es wegen der schroffen Felsufer, außer Siphä, keinen weiteren Hafen. Die sogenannte Skala's von Dobrena und Kakosi sind nur Landungsplätze, wo man mit Mühe ein Boot besteigen kann. Daher wird auch bei den Alten kein Hafenplatz mit besonderem Namen genannt, und Pausanias sagt sehr richtig: „zuerst ist ein Berg am Meer, wenn man diesen überschritten hat, tritt man in eine Ebene, dann folgt ein anderer Berg, an dessen Fuß Thisbe liegt.“

Ueber Thisbe und seine Tauben haben Frühere das Nöthige gesagt. Von Thisbe führt an den waldbewachsenen Abhängen des Helikon ein höchst romantischer Weg mit schöner Aussicht auf die Berge jenseits des Korinthischen Meerbusens durch Chosia oder Chostia nach dem Kloster des heil. Michael, genannt Agios Taxiarches, welches oberhalb des innersten Winkels der Ebene am Hafen Saranta liegt. Chostia ist ein großes Dorf, dessen Häuser zerstreut liegen zwischen Weinbergen, Olivenpflanzungen und Obstgärten. Letztere zeichnen

sich aus durch die Menge der Mandelbäume, und sind begünstigt durch den Wasserreichthum des Helikon, der dessen auch an dieser Seite aus Bächen und Quellen spendet. Ein perennirender Bach, der in Kaskaden herabfällt, treibt unterhalb des Dorfs drei Mühlen und fließt dann durch einen Olivenwald, der sich bis an die Ebene von Thisbe hinabzieht. Von dem Dorf und besonders von der Höhe westlich desselben bietet sich eine Aussicht von seltener Schönheit auf den Korinthischen Meerbusen, auf das Gerania-Gebirge mit dem Vorgebirge der Hera Akräa, auf die prächtigen Berge des nördlichen Peloponnes, und an der entgegengesetzten Seite auf die stattlich sich aufthürmenden, durchbrochenen, wildbewachsenen Höhen des Helikon, eines Berges, der in so eigenthümlicher Weise das Grofsartige und Anmuthige vereinigt. Dieselbe Aussicht, nur beschränkter, aber nicht minder schön, erfreut die Bewohner des Klosters Taxiarches, und erfreute einst die Hellenen, welche unten in der Ebene ihre Stadt gegründet hatten und die Mauern erbauten, deren bedeutende Reste noch erhalten sind. — Saránta ist jetzt der Hafen von Chósia oder Chostia, und, wie es öfter geschehen, haben sich wahrscheinlich in früherer Zeit die Einwohner der unteren Stadt nach der gegen Seeräuber mehr gesicherten Lage von Chostia zurückgezogen, und haben den alten Namen ihrer alten Stadt auf den neuen Wohnsitz übertragen. Denn Chostia (bei Leake auch *Χόσια*) ist nichts als das alte *Χορσία*, mit leicht erklärlicher Verschleifung des $\bar{\eta}$. Nach einem nicht minder erklärlichen Bestreben, den alten Namen so zu sprechen, daß er in der späteren ungebildeten Sprache einen Sinn enthalte, oder wenigstens einem bekannten Wort ähnlich sei, verwandelte man *Χόσια* in *Χόστια*, *Χώστια* (*Χωσιά* und *Χωστά* sind

neugriechische Wörter). So wurde aus *Κρίσσα Χρυσό*, aus *Πρασιαί Πραστό*, aus *Ψυτάλεια* gar *Αιψοζουτάλι*.

Dafs nun in diesem einsamen lieblichen Thal, dessen trockenes Flussbett, wie die Bäche am Parnafs, ganz mit Rhododaphnen angefüllt war, wirklich das alte Chorsia lag, und nicht Siphä (wie mit Leake auch v. Velsen anzunehmen scheint; archaeolog. Anzeiger Dec. 1856, S. 282), ergibt sich zunächst aus der nachgewiesenen Lage von Siphä in dem Thal von Alikes, dann aus der Reihenfolge der Orte bei Skylax, dann aus der mit vollkommener Sicherheit zu gebenden Nachricht, dafs zwischen Saranta und Bulis keine Ruinen einer befestigten Stadt vorhanden sind, endlich und am sichersten aus der beifolgenden Inschrift in der kleinen Kirche unterhalb des Klosters Taxiarches, welche daselbst im Fußboden eingelegt, viel betreten und daher freilich auch sehr verschliffen ist. Den Namen aber *ΧΟΡΣΙΕΙΩΝ* enthält sie vollständig und deutlich.

Somit wäre denn auch die unüberwindliche Schwierigkeit beseitigt, dafs in diesem Winkel jenseits des Gebietes von Thisbe der (zweite) Hafen der Thespieer sollte gelegen haben. Vielmehr scheint es, als hätten sich wenigstens in der späteren (Römischen) Zeit die Thisbäer und Chorsieer vereinigt. Eine Sage am Helikon berichtet, dafs früher Dobrena, Kakosi (Thisbe) und Chostia Eine Stadt gewesen wären, und für eigentlichen Handelsverkehr ist für alle drei Orte kein anderer Hafen brauchbar, als der von Saranta d. i. Chorsia. Und wie heute Chostia viel bedeutender ist als Kakosi, so finde ich ganz begreiflich, dafs zur Zeit des Plinius das Verhältniß ebenso gewesen ist, und dafs Thisbe von dem Hafenort Chorsia bei den Römern einen Zunamen erhielt; zumal wenn sie, wie wenigstens Plinius (h. n. 4, 3, 4.) thut (und vielleicht mit ihm die meisten

römischen Befahrer des Korinthischen Golfs), den Namen Thisbe ohne weiteres in Thebä verwandelten, und nun Thebae Corsiae von Thebae Boeotiae unterschieden, wie gleichfalls Plinius (h. n. 4, 7, 12), der sich nicht genirt trotz allem dem in demselben Capitel unter den zusammengewürfelten Namen Böotischer Städte auch noch Thisbe zu nennen.

Bulis ist von Leake richtig angesetzt. Vom Kloster Dobó führt der Weg durch das wildeste Thal steil hinab. Der Herakleios ist nur ein *χέλυας*; Alles dicht bewachsen mit Prinos, wilden Oliven, Cedern und andern hohen Gesträuchen. Die Cedern werden versandt theils zum Häuserbau, besonders aber als „*φοῦραι*“ für die *σταφίδας*, die Korinthen, nach Patras und Zakynth. Die Mauern der alten Stadt sind 7 Fuß dick. Unterhalb Bulis ist eine Kirche des heil. Theodoros, der hier einst ein Gespenst („*στειχίό*“) tödtete, welches noch drei Jahre stank. Der heilige Lukas (d. i. das Kloster) sendet jährlich hieher eine Theorie d. h. einen „Papas“ und man „*πανηγυρίζει*“ drei Tage. Weiter nordwestlich eine Kirche der Panagia Chalamiotissa mit einer Quelle am Altar. Weiter eine Kirche Agios Jani mit 5 Brunnen, drei drinnen und zwei daneben. — An der Nordseite der Akropolis ist eine Treppe in den Fels gehauen, unter dem der Herakleios sein tiefes Bett hat. Unter den steilen Felsen seines rechten Ufers sind eine Menge Höhlen. Die wilde Gegend machte auf meinen Führer solchen Eindruck, dafs er ausrief: „was sagst Du mir, welche wilde Menschen (*ἄγριοι*) waren jene.“ Viele Stücke von Backsteinen rings umher. Eins, worin eingekratzt war: {*ΕΡΓΙΔΙ*}. Zwei Wasserleitungen führen vom oberen Herakleios nach der Stadt, zum Theil tief im felsigen Boden aus-

gehauen. — Der Hafen von Bulis ist zu tief zum Ankern, und dem gefährlichsten Wind ganz ausgesetzt. — An der ganzen Küste fängt man viel die „πίρνα“, welche man ißt, eine Muschel mit doppelter Schale von rothgelber Farbe, oft einen Fuß lang, von dieser Form.



Innerhalb der Schale hat sie den Wächter „Κάβουρας“. Sollte diese die Purpurmuschel der Bulioten gewesen sein? — Mein freundlicher Wirth im Kloster Dobó, der Hegumenos Joásaph, zeigte mir ein Evangelium mit geschnittenen Steinen etc. aber keine Inschrift.

Mit dem Besuch in Bulis schliesse ich diesen Bericht über eine Wanderung, welche allerdings auch in ihrer Fortsetzung viel Interessantes darbot, und unter andern über den Kopaischen See, seine Katabothra und die beabsichtigte künstliche Ableitung desselben hinreichende Belehrung gab, um den außerordentlichen Unsinn, den jüngst ein Artikel einer Französischen Zeitschrift in die Welt gesandt, als solchen zu würdigen. Ich habe über den See früher im ersten Bande der Hellenika und in Poggendorff's Journal ausführlich geschrieben, und später denselben nochmals besucht.

Die geographischen Resultate dieser Wanderung habe ich seiner Zeit sowohl dem Admiral Malcolm, den ich in Griechenland kennen gelernt hatte, als den Ingenieuren des Dépôt de la Guerre mitgetheilt, und werden die Namen der Orte demgemäfs in die See- und Küsten-Karte des hydrographischen Office der Englischen Admiralität eingetragen sein. In der Französischen Karte des nördlichen Griechenlands, die meines Wissens noch nicht vollendet ist, von der mir aber der Chef des Dépôt de la Guerre, General Pelet, Abzüge der fertigen und halbfertigen Blätter mitzutheilen die

Güte hatte, befinden sich bereits alle Namen der Orte an der Küste der Halkyonischen See richtig eingetragen, mit Ausnahme von Ereneia, dessen Ansetzung ich zwar, besonders aus Gründen, die in der Aktaionssage liegen, für richtig halte, die aber gleichwohl derjenigen Sicherheit entbehren, die mir für eine geographische Karte erforderlich scheint. — Uebrigens enthält die kleine Karte von Böotien, welche ich dem 1. Bande der Hellenika beigegeben, schon das Richtige. Diese Karte und die Bemerkungen dazu (S. 364) scheint v. Velsen nach seiner oben angeführten Note nicht gekannt zu haben, obgleich schon Kiepert darauf verweist und den Angaben folgt.

Falls nun nicht mir unbekannt gebliebene Berichte von reisenden Gelehrten an Sie Selbst oder an die Akademie diesen Mittheilungen zuvorgekommen sind (— leider entbehren wir hier noch des angefangenen Werks von le Bas —), so hoffe ich, daß diese Blätter, die mir unter dem Schreiben mehr und mehr angewachsen sind, doch einiges Neue enthalten. Nehmen Sie dieselben als einen Ausdruck meiner herzlichen Theilnahme an dem Fest, welches Sie feiern, und der hohen Verehrung und treuen Ergebenheit, womit ich unwandelbar verharre

Ihr dankbarer

Kiel, den 15. März 1857.

P. W. Forchhammer.

In Folge freundlicher Anregung von Seiten des Jubilars, der nicht wollte, „daß das Manuscript unter seinen *νεμνητός* verborgen liegen bleibe“, erscheint dies Schreiben hier gedruckt mit einigen geringen Zugaben, namentlich der Inschrift von Aegosthena und den Bemerkungen dazu.

F.

A n h a n g.

Es ist fast unmöglich, eine schwer zu lesende Inschrift richtig abzuschreiben, ehe man sie vollständig verstanden hat. Um die mitgetheilte Inschrift von Aegosthena abzuschreiben, blieb ich einen halben Tag an jenem Ort. Nach mühevoller, augenangreifender Arbeit mußte ich eilen, um noch vor Abend das nächste Haus oder Dorf zu erreichen, was freilich nicht gelang. Ich wanderte den Rest des Tages, ohne einem Menschen zu begegnen, und mußte auf einem Bergabhang unter freiem Himmel übernachten. Ich gebe die Inschrift so, wie ich sie abgeschrieben, obgleich ich jetzt sehe, daß ich mich an einigen Stellen, namentlich am Ende der 4. Zeile entschieden geirrt habe. Die Inschrift ist, trotz der Ungeschicklichkeit, Unkunde und Nachlässigkeit des Steinhauers, in mehrfacher Hinsicht nicht ohne Interesse, namentlich in Beziehung auf den Dialect und die Aussprache. Offenbar wurde in Aegosthena, ich meine immer, $\epsilon\iota$ und η wie ι gesprochen, $\alpha\iota$ wie η . Der Steinhauer scheint zuweilen ϑ für τ zu setzen. Die Präposition $\epsilon\nu$ mit dem Accusativ kommt zweimal vor, wie ja auch sonst in dieser Gegend. Die Buchstaben von Zeile 9 bis Zeile 16 sind größer und die Zeilen länger (so in meiner Abschrift, und ich glaube in absichtlicher Nachbildung des Originals; doch vielleicht nur um größerer Deutlichkeit willen). Wie viele Zeilen am Schluß fehlen, kann ich nicht angeben. Ist bekannt, wer die Parginyoi sind, so muß ich meine Unkunde bekennen. Plinius (4. 3. 4.) nennt bei den Ozolischen Lokrern eine Stadt Argyna, nicht an der Küste. Doch ist diese wohl nicht gemeint. Vielmehr scheinen die Parginyoi zu den Sipheiern zu gehören.

Sind sie Schutzverwandte der Sipheier? Ich gebe hier die Inschrift in gewöhnlicher Schrift mit einigen Ergänzungen und Verbesserungen, ohne mich bei Zweifelhaftem aufzuhalten, nur um das Lesen zu erleichtern. Verhält es sich richtig mit der ἀσκησις und der δίαιτα?

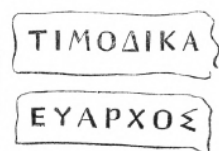
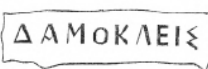
- Νικίας Αιονυσίου ἐλεξε, προβεβουλευμένον
 εἰ]μεν αὐτῷ ἐπειδὴ ἐστὶ τῇ πόλει Σιφείων προ
 ὕ]πάρχουσα εὐνοία ἐκ προγόνων ἢ(?) ἐν προεδρίαν
 αἰαπολὶς Ἑγοσθενιτῶν ὁπότ[ε]οι[κ]α [Ἡα]ρ[γί-
 5 ν]οι Σιφείων κατ' αὐτὰ δῖαιτοι (?) Σιφεῖ[οι]ς τὰς
 αὐτὰς τιμὰς ἐκτέθηναι οἱ Ἑγοσθενῖτ[αι] ἀσκήσ
 α]ι τὰς κοινὰς συνόδως καλέον[τε]ι τὼς Παργινύ-
 ως] ὡς κοινωνίαν ἐρ[α]νείου [κα]τ[ά] νόμον,
 ἂ]ν διαφυλάττει, τὰν ἐκ τῶν προγόνων πα[ρ]δοθεῖ-
 10 σαν, ἃ πόλις Ἑγοσθενιτῶν ποτ' τὰν πόλιν Σιφεῖ-
 ων, δεδόχθαι τῷ δάμῳ ὁπόττοικα Παργινύ-
 ων [καὶ] Σιφείων ἐν τὰς κοινὰς θυσίας ἀ[σχα]ζοῖα[τε]ο
 αὐτο]ῖς ὑπάρχουσαν πάντως [κ]αθάπερ [κ]αὶ τοῖ[ς] πολί
 ταις τοῖδ[ε] πολέμαρχοι, ἐπέεικα τὸ ψάφισμα κο[ιν]-
 15 ωθείη ἀναγραφάντω τὸ ψάφισμα ἐς τὰλλα ἐν
 τῷ Μελαμποδείῳ. Νικίας Αιονυσίου [ελε-
 ξ]ε προβεβουλευμένον εἶμεν αὐτῷ ἐπειδὴ Πολέ[μαρ-
 χος Μένωνος Χαλεῦ[ς] εὐεργετὰς [ω]ν διατελ[εῖ
 τὰς πόλιος Αἰγοσθενιτῶν, δεδόχθαι τῷ δά-
 20 μῳ [προ]ξεν[ο]ν[εἶμεν] καὶ εὐεργετήσαντα πόλι-
 ος Αἰγοσθενιτῶν δεδοχθῆναι δὲ αὐτῷ καθάπερ
 καὶ τοῖς ἄλλοις προξένοις καὶ εὐεργεταῖς [τοι-
 δε πολέμαρχοι, ἐπέεικα τὸ ψάφισμα κυρωθῆ,
 ἀναγραφάντω ἐς τὰλλα ἐν τῷ Μελαμπ[οδείῳ].

Inschrift von Aegosthena (Germanó).

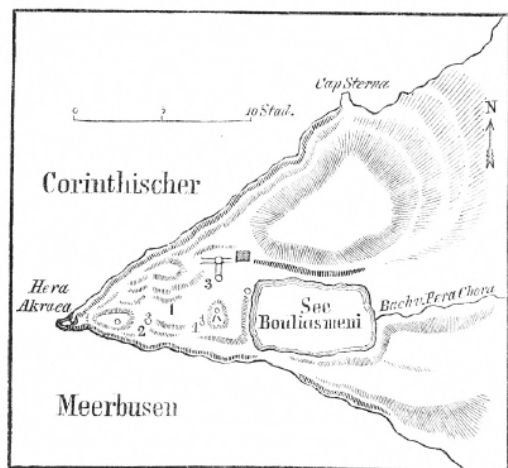


Findet sich auch in Rofs In-
scriptiones Fascic. I. n. 64. mit
Abweichungen.

(Inschriften in der Kirche in Alikes Siphä).



Zu Seite 11 u. 12.



1. Agios Nikolaos. 2. Agios Janis. 3. Orakelhöhle.

Inscription in einer Kirche in Aegosthena (Germanó). Zu Seite 15.

- ΝΙΚΙΑΣ ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ ΕΛΕΞΕ ΠΡΟΒΕΒΩΛΕΥΜΕΝΟΝ
 ΜΕΝ ἌΥΤΟΙ ΕΠΙΔΗΣΤΙ ΤΗ ΠΟΛΙΣΙ ΦΕΙΩΝ ΠΡΟ
 ΠΑΡΧΩΣ ΑΕΥΝΟΙΑ ΕΚ ΠΡΟΓΟΝΩΝ ΗΝ ΠΡΟΕΔΡΙΑΝ
 ΑΛΙΑ ΠΟΛΙΣ ΗΓΟΣΘΕΝΙ ΤΑΩΝ ΟΡΟΤΙΟΙ. ΑΝΔΡΙ
 5 ΩΥΟΙΣΙ ΦΕΙΩΝ ΚΑΤΑΥΤΑ ΔΕΙΗΤΟΙΣΙ ΦΕΙ... ΣΤΑΣ
 ΑΥΤΑΣ ΤΙ ΜΑΣ ΕΚΤΕΘΗΚΑΝ ΟΙ ΗΓΟΣΘΕΝΙΤ... ΣΚΗΣ
 ΙΤΑΣ ΚΟΙΝΑΣ ΕΣΥΝΟΔΩΣ ΚΑΛΕΟΝΟΙΤΩΣ ΠΑΡΓΙΝΥ
 ΜΙ ΩΣ ΩΝΙΑΝ ΕΡ. ΝΙΕΙΟ.. Τ/ΝΟΜΟΝ
 ΝΔΙΑΦΥΛΑΤΤΙ ΤΑΝ ΕΚ ΤΩΝ ΠΡΟΓΟΝΩΝ ΠΑΡΔΟΘΕΙ
 10 ΣΑΝ ΑΠΟΛΙΣΗ ΗΓΟΣΘΕΝΙ ΤΑΩΝ ΠΟΤΤΑΝ ΠΟΛΙΝ ΣΙ ΦΕΙ
 ΩΝ ΔΕ ΔΟΧΘΗΤΟΙ ΔΑΜΟΙΟ ΠΟΤΤΟΙ ΚΑΡΓΙΝΥ („fehlt nichts“)
 ΩΝ ΘΗΣΙ ΦΕΙΩΝ ΕΝ ΤΑΣ ΚΟΙΝΑΣ ΘΥΣΙΑΣ Α΄ ΙΟΙΑΡΟ
 ΙΣΥΡΑΡΧΕΜΕΝΑΝ ΤΩΣ ΑΘΑΡΕΡ. ΗΤΟΙ ΠΟΛΙ
 ΤΗΣ ΤΟΙΔΙ ΠΟΛΕΜΑΡΧΟΙ ΕΠΙΚΑΤΟΥ ΑΦΙΣΜ. ΚΟΥΡ
 15 ΩΘΕΙ ΕΙΑΝ (ΑΓΡ) ΑΥΑΝΘΑΤΟΥ ΑΦΙΣΜΑ ΕΣΤΑ. ΑΝΙ
 ΤΟΙΜΕΛΑΜΠ ΟΔΕΙΟΙ ΝΙΚΙΑΣ ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ
 ΕΠΡΟΒΕΒΩΛΕΥΜΕΝΟΝ ΕΙΜΝΑΥΤΟΙ ΕΠΕΙΔΗ ΠΟΛΕ
 ΧΟΣ ΜΕΝΩΝΟΣ ΧΑΛΕΥ.. ΩΕΡΓΕΤΑΣ Λ. ΝΔΙΑΤΕΛ
 ΤΑΣ ΠΟΛΙΟΣ ΑΙΓΟΣΘΕΝΙ ΤΑΝ ΔΕ ΔΟΧΘΕΙΤΟΙ ΔΑ
 20 ΜΟΙ ΞΕΝΕΝΕ ΚΑΙ ΕΥΕΡΓΕΥΗΣΑΝΤΑ ΠΟΛ
 ΟΣ ΑΙΓΟΣΘΕΝΙ ΤΑΝ ΔΕ ΔΟΧΘΕΙΝ ΔΕ ΑΥΤΩ ΚΑΘΑΡΕΡ
 ΚΑΙ ΤΟΙΣ ΑΛΛΟΙΣ ΠΡΟΞΕΝΟΙΣ ΚΑΙ ΕΥΕΡΓΕΤΑΙΣ
 Δ. ΠΟΛΕΜΑΡΧΟΙ ΕΠΙΚΑΤΟΥ ΑΦΙΣΜΑ ΚΥΡΩΘΗ
 ΑΝΑΓΡΑΨΑΝΤΩΣ ΕΣΤΑ ΑΛΛΕΝΤΟΙΜΕΛΑΜΠ..
 25

κ. τ. λ.